

Franui, CD „Frische Ware“, Medienecho

Westdeutscher Rundfunk, 08.03.00, „Scala“

Was wäre die Musik ohne die Trauermärsche? Ob Schubert, Gustav Mahler oder Chopin ... Auf alle drei beziehen sich auch die Musiker des Tiroler Ensembles Franui – sowie auf die volkstümlichen, traditionellen Trauermärsche und Beerdigungsmusiken. Sie wissen, daß zwischen der Volksmusik und der Klassik eine innige, oft aber verschleierte Beziehung herrscht. Franui setzen dort an, wo die Berührungspunkte eng beieinander sind. Ihr Weg führt über die Klassiker zurück zu den Ursprüngen. Und ihnen gelingt eine elegante, dunkel humorige Mischung aus beidem. Ihr neues Live-Doppel-Album versammelt eine Reihe von Trauermärschen, vorgetragen und kommentiert mit lakonischem Witz, der sich aber niemals über seinen Gegenstand erheben will. „Frische Ware“ ist der Titel der CD – und wer im Begleitheft nachliest, weiß auch warum. Dort heißt es: „Der Text hält sich an ein Gedicht, das Katharina Bachmann (vulgo „Hoadä Kattele“ 1894-1971) auswendig aufsagen konnte.“

Es lautet:

„Alte Haut und müde Knochen
Falsche Zähne und falsche Haare
Der Totengräber im Gebeinhaus
Hat keine frische Ware.“

Schöner Sterben. Die Österreicher haben traditionellerweise eine ganz eigene Beziehung zum Tod. Eine gewisse Selbstverständlichkeit schwingt darin mit, aber auch ein nicht geringes Maß an Koketterie. Wie sonst sollte man sich der Ausnahmeerscheinung Tod beständig selbst versichern, wenn nicht durch andauernde Beschwörung eines Ereignisses, das zutiefst alltäglich ist. Der Tod ist nicht, wie Elias Canetti es einmal formulierte, „ein Skandal“, sondern bis zur Obszönität banal. Für Friedrich Nietzsche war er das Banalste, was einem – außer der Geburt – überhaupt zustoßen konnte. Seine bloße Existenz ist nichts als ein schlechter Witz. Aber, deshalb lieben wir die Österreicher ja so sehr, sie setzen alles daran, in Kunst, Literatur und Musik, diesen Witz ein wenig lustiger zu machen. Diese landesspezifische Fixierung auf den Tod wird sich auch so schnell nicht ändern: schließlich beträgt in Österreich die Sterblichkeitsrate satte 100 Prozent. So steht es im Begleitheft der CD „Frische Ware“ des österreichischen Ensembles Franui, und deshalb glauben wir es auch.

Das Nonett Franui kommt aus Tirol; Osttirol, wie man dem Booklet entnehmen kann. Das heißt: Wenn sie auf diesem Konzertmitschnitt Conferenzen treiben, versteht man sie mit ihrer halskratzigen Rauheit wesentlich schlechter als die Wiener, dafür fehlt ihnen aber jene typisch wienerische Larmoyanz, die jedes Caféhaus gleich zum Vorzimmer der Gruft am Zentralfriedhof verklärt. Immerhin wissen wir jetzt, daß sämtliche Vokale – a, e, i, o, u – sich im Wort „Krematorium“ zusammenfinden. Nun gehören Trauermärsche zum Erfrischendsten, was die Musik überhaupt zu bieten hat. Und das Nonett Franui versammelt hier alte und neue – spielt Bearbeitungen, Eigenkompositionen, Nachempffindungen. Der Tod tanzt: langsam, gemächlich, stetig. Er hat ja alle Zeit der Welt. Denn ewig währt, nach Kurt Schwitters, am längsten. Diese Tradition scheint so alt wie die Kulturwerdung des Menschen. Bereits bei den Begräbnissen im alten Ägypten spielte der Tanz immer eine wichtige Rolle. In den Reglementierungen versichern sich die Trauernden aller Kulturen noch einmal der Ordnung des Diesseits. Das Ritual ist Gestaltung, der Versuch, dem Chaos des Lebens eine endgültige und letzte Ordnung zu geben. Wenn sich schon das Leben nicht gestalten läßt, aber dann wenigstens der Tod.

Der – selbstredend österreichische – Dichter Hugo von Hofmannsthal schrieb: „Das Wesen des Todes ist Musik“. Eine Aussage, die völlig in Ordnung geht, aber in ihrer Umkehrung noch an Richtigkeit zulegen könnte: Das Wesen der Musik ist der Tod. So oder so – Franuis Trauermärsche jedenfalls sind Lieder gegen die penetrante Aufdringlichkeit des Lebens. Auf der eine Seite bietet die CD dem Hörer eine kurzweilige, quasi-ethnographische Reise in die Kulturtradition der Dörfer Inner- und Außervillgraten, Ost-Tirol. Doch mehr noch ist sie ein tönender Essay, hinreißend leichthändig und schwermütig verfaßt, über jenen Augenblick, wo

Trauer, Ernst und himmelschreiende Komik nicht voneinander zu trennen sind. Nun, der Tod, so sagte ein anderer Österreicher, aber ein Kärntner bitteschön, der Tod läßt keinen aus. Das Leben aber auch nicht. Und dieser Gedanke ist eigentlich viel bitterer.

Harry Lachner

Radio Ö1, Klassik-Treffpunkt, 11.3.00

Wir hören noch eine Novität, die mir ungeheuer gefällt: von Franui und Bertl Mütter und die haben mir einen Begleitbrief dazugeschickt. Da steht: „Lieber Otto Brusatti! Franui haben soeben den Soundtrack zur Stimmung im Lande geschrieben: Frische Ware. Musik für Totengräber. Mit der Bitte um wohlwollende Aufnahme und herzlichen Grüßen.“ Frische Ware bezieht sich diesmal auf Franz Schuberts Winterreise, aber so haben Sie's wahrscheinlich noch nicht gehört.

Otto Brusatti

Profil, 22.04.00

Mit dem Album „Frische Ware“ haben sich die Osttiroler Herrschaften (Stammsitz: Innervillgraten) um den Kulturkapazunder Andreas Schett neu erfunden: Das Album präsentiert auf zwei CDs Trauermusik – echte und traditionelle, von Schubert gestohlene (und wieder zurückgestohlene), laute, leise, kräftige, zarte, jedenfalls berührende Grabmusik, für kleine Bläserbesetzung arrangiert und herzerreißend interpretiert (nebenbei im Booklet gescheit und witzig kommentiert). Eine echte Entdeckung!

[•••• = überragend]

Christian Seiler

Tiroler Tageszeitung, 21.01.00

Die Franui spielen wie eine Dorfkapelle, einmal enden sie im Desaster. Sie lösen auf und widmen um, was sie an musikalischem Material vorfinden, reiben Harmonien, dehnen und komprimieren Rhythmen, sie zelebrieren die schöne Leich', aber - das ist das Eigentliche dieser Einspielung – sie desavouieren nie ihre Vorlage. Was sie hören lassen, ist nicht schräg zu nennen, weil nichts schräger sein kann als unser Umgang mit dem Tod.

Ursula Strohal

Bayerischer Rundfunk, 26.02.00, „Phonoshop“

(...) nehmen wir's, wie bei Musikern üblich, von der leichten, der respektvoll-augenzwinkernden, aber nicht von der albernen Seite, damit ich hier nicht mißverstanden werde. Trauermärsche gehören seit alters her zum Trauern, besonders auf dem sog. Land, wo ja auch oft heute noch der Leichnam mit Blasmusik zum Grab geleitet wird. Und damit sind wir bei der Osttiroler Blas- und Volksmusikkapelle „Franui“. Der Name ist rätoromanisch und so heißt dort im Villgraten Tal, wo sie herkommen, auch ein Flecken Land oder Wiese.

Das neue Doppel-Album dieser neun Musiker enthält 17 Trauermärsche, fein und ehrlich mit der nötigen Inbrunst und Liebe, also amtlich gespielt, und mit dem vorhin zitierten Respekt. Das distanzierte Augenzwinkern ist vor allem in dem rauszuhören, was nicht in den Noten steht, und in dem, was sie so hin und wieder als Zwischenmoderation an Dorfgeschichten oder anderem erzählen. Viel Zeit bleibt nimmer. Die Stücke haben meist Überlänge. Wir blenden uns ein bei bene@ruhesanft.fc.et, was immer das heißt. Ich verabschiede mich schon 'mal. Ihnen noch einen schönen Tag.

Walter Meier

Tirol TV, 24.02.00

Franui sind ein bitter-süßes, humorvolles und musikalisch herausragendes Konzertereignis.

FF Südtiroler Wochenzeitung, 02.03.00

Das Lied vom Totengräber

Die Villgrater Gruppe Franui spielt Trauermärsche. Oder was Begräbnisse so lustig macht.

Dürrenmatts Beerdigungen sind oft so: Es regnet in Strömen, es geht dahin mit schwerem Gang, Sargträger rutschen aus oder Trauergäste beginnen zu kirchern, die Musikkapelle kommt aus dem Takt oder dem Pfarrer verschlägt's die Rede. Das Villgrater Pendant zur Geschichte vom fröhlichen Abgang hat der Volksschullehrer und Schriftsteller Johannes E. Trojer, der bis zu seinem Tod 1991 getreulich die Dorfchronik führte, einprägsam notiert: „Beim Begräbnis des alten Wegmachers sind der Musikkapelle die Instrumente während des Stückes eingefroren, der Trauermarsch endete wie ein Stück Kabarett.“

Eine eigenartige Heiterkeit klingt aus dumpfen Noten. Die Osttiroler Gruppe Franui, für schräge Klänge bekannt, hat zusammen mit dem Wiener Posaunisten und Improvisateur Bertl Mütter Trauermärsche aufgenommen, geschöpft aus dem makabren Fundus der Totenkomposition: mal von Mahler, mal von Schubert, mal von Chopin, mal „nach alten Motiven“, mal nach eigener Trübsal oder nach Texten, wie sie das „Hoadä Kattel“ zu Lebzeiten auswendig aufsagen konnte.

Die CD „Frische Ware“, in einem Wirtshaus mit entsprechender Leichenmärende-Stimmung live aufgenommen, trägt dem Anlass entsprechend Trauerfloor: schwarze Hülle, die Fußnoten zu den schrulligen Texten als Totenkreuze, mit Geschichten und Witzen vom Schnitter begleitet. Ein musikalischer Totenschmaus, nur gut aufgelegt sollte man sein. Sonst hilft immer noch der Galgenhumor. Wie steht es im Libretto: „In Österreich beträgt die Sterblichkeitsziffer 100 Prozent.“ In Südtirol auch.

Hans-Karl Peterlini

Falter, Wiener Stadtzeitung, Nr. 7/00

Ist doch prima, wenn sich Musiker auch sprachlich ausdrücken können. „Ein Trauermarsch muss viel zu langsam gespielt werden und ein wenig falsch klingen, dann verfehlt er seine Wirkung bestimmt nicht.“ Besser kann man gar nicht sagen, was auf der neuen Doppel-CD von Franui zu hören ist. Die Osttiroler Blaskapelle (verstärkt um den Posaunisten Bertl Mütter) hat sich „Musik für Totengräber“ zur Bearbeitung vorgenommen – einschlägige Klassiker wie Schuberts „Winterreise“ und Chopins „Marche funèbre“ genauso wie entsprechende Volkslieder – und für deren Wirkung gesorgt. Fazit: „Der Tod war immer schon lustiger, als man es wahrhaben wollte und trauriger, als man es zuließ.“

Salzburger Nachrichten, 08.04.00

Totenmusik aus dem Villgratental.

Eine Archäologie des Alltags: Johannes E. Trojer sammelte, notierte und fotografierte nahezu alles, was ihm seine Umgebung im Osttiroler Villgratental an Eindrücken bot. Von dieser Leidenschaft angesteckt, schafften sich „Franui“ – acht Musiker aus Trojers Heimat – ihr eigenes Sammelsurium: Geschichten und Musiken, die allesamt aufs Ende der Zeit hindeuten. Ihre gemeinsam mit Bertl Mütter eingespielte Doppel-CD „Frische Ware – Musik für Totengräber“ erweist sich als Fundus ironisch-morbider Volksmusiken mit Schubert- und Mahleradressen.

Concerto, Nr. 2/00

Und da behauptet noch jemand, die Wiener hätten ein düsteres Gemüt. Auch die Tiroler haben offenbar dann und wann gerne den Blues, zumindest jene von Franui. Was sich hinter dem Titel „Frische Ware“ verbirgt, ist nichts anderes als musikalischer Nachschub für jenen angesehenen Berufsstand, den man in Ostösterreich als „Pompfüneberer“ bezeichnet: also wunderbare, halbverweste Kondukte, angefaulte Trauermusikern und sonstige akustische Morbiditäten. Die 1993 gegründete Osttiroler Formation um Andreas Schett und Markus Kraler, eine Blaskapelle mit Kontrabass, Gitarre, Harfe, Hackbrett und Zither, die repertoiremäßig bereits mehr an eine italienische „Banda“ gemahnt, holte sich für diese abgründige Produktion den Posaunisten und Vokalisten Herbert Mütter ins Team, dessen markanteste Beiträge allerdings nicht die (wenigen) improvisatorischen Einlagen sind, sondern die leichenfeierkompatiblen Bearbeitungen von fünf Liedern aus Schuberts „Winterreise“ sowie Mahlers „Tamboursg’sell“. Letztere (...) in dermaßen bizarrer Instrumentierung, dass man am Beginn tatsächlich die Knochen unter der fahlen Haut schlottern zu hören vermeint (...) leicht schauernd, ein kräftiges Kompliment (...)

Aus: Der Standard/Jahresrückblick

Walter Müller, „Mit dem Tod darfst du nicht spielen“, 30.12.2000

Auf der gnadenlosesten Totenmusik-CD, die 2000 auf den Markt gekommen ist („Frische Ware“) erzählt und musiziert die Gruppe „Franui“ aus dem Osttiroler Villgratental zwei exzellente Scheiben lang über Tod, Begräbnis, Trauermärsche. Totengebläse auf höchstem Niveau! Bemerkenswerte Bearbeitungen von Mahler und Schubert, Kliment und Kaltschmied. Wohltönende Schwermut und der pure reale Totenwahnsinn. „Beim Begräbnis des alten Wegmachers“, notieren „Franui“ bei ihren Beerdigungsphilosophien im schwarzen Booklet, „sind der Musikkapelle die Instrumente während des Stückes eingefroren, der Trauermarsch endete wie ein Stück Kabarett.“ Und an anderer Stelle: „Der Tod war immer schon lustiger, als man es wahrhaben wollte und trauriger als man es zuließ.“